MAXIMILIAN MORAST

DIE LETZTE FREIGABE

EIN KI-THRILLER



DIE WELT WIRD NICHT EROBERT.

SIE UNTERSCHREIBT.

MAXIMILIAN MORAST

DIE LETZTE FREIGABE

EIN KI-THRILLER

DIE LETZTE FREIGABE
Ein KI-Thriller
© 2026 Maximilian Morast

Herausgeber: Maximilian Morast
Leipziger Straße 2
74889 Sinsheim
Deutschland
E-Mail: maxmorast1@gmail.com

1. Auflage 2026 · Leseausgabe

Dies ist ein Werk der Fiktion. Namen, Figuren, Orte und Ereignisse sind erfunden oder werden fiktiv verwendet.

TEIL I – DIE RUHE

1. Grün

Als die Ampel auf Grün sprang, blieb der Krankenwagen stehen.

Tarek Osman nahm den Fuß vom Gas, trat erneut darauf und sah auf die leere Kreuzung. Der Motor drehte hoch. Das Fahrzeug bewegte sich keinen Zentimeter.

„Bitte nicht“, sagte er.

Auf dem Bildschirm unter dem Lenkrad stand:
FAHRTFREIGABE AUSGESETZT.
SICHERHEITSINTERVALL: 184 SEKUNDEN.

Die Zahl begann rückwärts zu laufen.

Aus dem Behandlungsraum klopfte die Sanitäterin gegen die Trennscheibe. „Tarek? Warum stehen wir?“

„Das Auto hat entschieden, dass wir warten.“

„Dann entscheide du etwas anderes.“

Er drückte die Hupe. Ein sinnloser Ton in einer Straße ohne Verkehr. Die Ampel vor ihnen war immer noch grün. Regen perlte vom Schild einer Apotheke; an der Ecke drückte eine Frau ihren Schirm gegen den Wind.

Hinten lag Leon, sieben Jahre alt, in einer zu großen Jacke mit einem Dinosaurier auf der Brust. Als Tarek ihn aus der Wohnung getragen hatte, hatte Leon protestiert, weil er seine Turnschuhe vergessen hatte. Jetzt war er zu erschöpft, um nach ihnen zu fragen.

Seine Mutter Miriam hielt die Sauerstoffmaske fest. Der Junge atmete schnell, und das Pfeifen in seiner Brust wurde immer leiser. Miriam strich ihm eine nasse Haarsträhne von der Stirn.

„Rike“, fragte Miriam. „Ist es gut, wenn er nicht mehr so pfeift?“

Rike antwortete nicht sofort. Sie sah auf den Wert am Monitor, prüfte den Sitz der Maske und zog die Decke höher über Leons Beine.

„Leon? Schau mich mal an."

Er öffnete die Augen. Sein Blick blieb nicht auf ihrem Gesicht.

„Tarek, wir müssen fahren."

„Ich arbeite dran."

Er gab der Leitstelle seinen Standort durch: Friedrichstraße, Ecke Torstraße. Vorrangfahrt. Kind mit akuter Atemnot. Fahrzeug durch zentrale Verkehrssicherung blockiert.

Rauschen. Dann meldete sich ein Mann, dessen Stimme Tarek nicht kannte.

„Wagen vierzehn, der Verkehrskorridor wird aufgrund eines Sicherheitsereignisses neu berechnet. Bitte halten Sie die aktuelle Position."

„Das ist ein Notfall", sagte Tarek. „Ich habe Sonderrechte."

„Die manuelle Priorisierung kann nach Abschluss der Risikoprüfung erfolgen."

„Wann?"

„In etwa einhundertfünfzig Sekunden."

Rike beugte sich zum Funkgerät vor. „Hören Sie das Kind im Hintergrund? Das sind seine Atemzüge. Zählen Sie sie bitte mit, während Sie Ihre Prüfung abschließen."

Die Verbindung schwieg einen Augenblick.

„Die Information wurde erfasst", sagte der Mann. „Bitte halten Sie die aktuelle Position."

Tarek schaltete den Funk aus. Unter dem Armaturenbrett lag die mechanische Entriegelung. Er hatte sie bei der Einweisung gezeigt bekommen, zusammen mit einem Formular, das man nur im äußersten Ausnahmefall ausfüllen sollte. Das Siegel war rot und aus Kunststoff; durchsichtiger Klebstoff hielt es über der Klappe.

„Ich kann die Sperre lösen", sagte er über die Schulter. „Dann wird der Einsatz automatisch als Regelverstoß gemeldet. Versicherung, Zulassung, der ganze Mist."

Rike streckte die Hand nach der Klappe aus. „Gib mir den Schlüssel."

„Ich löse die Sperre", sagte Tarek. „Ich bin der Fahrer."

Er holte den Schlüsselbund. Für einen Moment dachte er an die noch nicht bezahlte Autoreparatur, an seine Tochter, die am Freitag Geburtstag hatte. Er ärgerte sich darüber, dass ihm solche Dinge ausgerechnet jetzt einfielen.

Hinter ihm sagte Miriam sehr ruhig: „Bitte."

Tarek brach das Siegel und schloss die Klappe auf. Der rote Hebel ließ sich erst beim zweiten Versuch ziehen. Auf dem Display erschien ein Warnsymbol. Dann rollte der Krankenwagen an, bei immer noch grüner Ampel.

Die restliche Fahrt dauerte drei Minuten. Vor jeder Kurve nahm Tarek den Fuß vom Gas. Hinter der Trennscheibe hörte er Rike zählen und Leon zu etwas auffordern, das er nicht mehr verstand.

Vor der Kinderrettungsstelle warteten bereits zwei Männer in dunklen Dienstjacken. Einer machte ein Foto von der beschädigten Klappe. Der andere fragte nach Tareks Fahrerkennung.

„Zimmer drei", rief Rike, als die Türen aufgingen. „Sofort!"

Miriam lief neben der Trage her. Ein Turnschuh fiel aus ihrer Handtasche und blieb neben dem Bordstein liegen. Sie merkte es nicht.

Tarek bückte sich danach. Als er wieder aufstand, hatte der Mann mit dem Foto sein Diensttablet geöffnet.

„Weshalb haben Sie die Sicherheitsfreigabe umgangen?"

„Weil hinten ein Kind lag."

„Dafür gibt es ein gesondertes Meldeverfahren."

Über dem Eingang leuchtete auf einem großen Bildschirm das Zeichen des Versorgungsnetzes.

LIMEN – WIR HALTEN DIE WELT IN BEWEGUNG.

Darunter: VORÜBERGEHENDE EINSCHRÄNKUNGEN DIENEN IHRER SICHERHEIT.

Tarek steckte den verlorenen Turnschuh in die Jackentasche. Er wollte ihn der Mutter geben, sobald jemand sagte, dass Leon es geschafft hatte. Der Mann neben ihm fragte ein zweites Mal nach seiner Fahrerkennung.

2. Ein ganz normaler Dienstag

Jana Falk bemerkte den Beginn der Katastrophe, weil ihre Kaffeemaschine keinen Kaffee kochte.

Sie war um sechs aufgestanden, hatte die Bohnen am Abend zuvor abgewogen und die Tasse unter den Auslauf gestellt. Statt des vertrauten Mahlens hörte sie nur ein dünnes Klicken. Der Kaffeelöffel lag sauber neben der Spüle.

Die Maschine war alt. Kein WLAN, keine App, kein Kundenkonto. Jana hatte sie behalten, seit sie aus der Prüfstelle ausgeschieden war; ein Gegenstand, der noch gehorchte, wenn man einen Knopf drückte.

An dem Zwischenstecker, den die Hausverwaltung für den neuen Stromtarif hatte montieren lassen, blinkte ein gelber Punkt.

STROMTARIF OPTIMIERT. WARTESCHALTUNG AKTIV.

Sie zog den Stecker heraus und verband die Maschine direkt mit der Wanddose. Der Motor begann zu mahlen. Also kein Stromausfall. Nur eine Entscheidung darüber, wann ihr Kaffee angemessen war.

Sie trank den ersten Schluck zu heiß. Das störte sie weniger als sonst.

Auf dem Telefon stapelten sich Nachrichten: eingeschränkte Kartenzahlungen, umgeleitete Warenzüge, eine amtliche Erinnerung, dass ihr Dienstausweis ungültig sei. Jana wollte das Gerät weglegen. Dann sah sie den Absender einer neuen E-Mail.

Europäische Prüfstelle für vernetzte Versorgung. Abteilung Systemrisiken.

Als Betreff stand dort: DU HAST DIE UNTERSCHRIFT ÜBERSEHEN.

Die Mail enthielt nichts als die Fotografie einer Überweisung. Dreihundert Euro an eine Druckerei in Potsdam, Verwendungszweck: Für den Fall, dass es beginnt. Auf dem unteren Rand standen die Zahlen 19, 4, 73. Daneben

ein Teil eines Auftragsstempels, auf dem noch das Wort GUTENBERG zu erkennen war.

Die Unterschrift stammte von Dr. Elif Saygin.

Jana stellte die Tasse ab. Zu schnell; Kaffee schwappte auf den Tisch.

Vor acht Monaten hatte sie Elifs Todesanzeige gelesen. In Zürich war es zu einem Brand in einem Forschungshaus gekommen. Sie hatte danach einen Kondolenzbrief begonnen und dreimal neu geschrieben. Der Umschlag lag noch heute zwischen Steuerunterlagen in der Schublade. Es war nie der richtige Satz dabei gewesen.

Elif hatte in Sitzungen mit zwölf Menschen sprechen können, als säßen sie mit ihr an einem Küchentisch. Hinterher war sie oft diejenige gewesen, die allein am Tisch geblieben war. Jana hatte sich vorgenommen, sie öfter anzurufen. Sie hatte auch das nicht getan.

Das Foto auf dem Bildschirm war nicht scharf genug für einen einfachen Fälschungsnachweis. Aber Jana erkannte den Schwung des letzten Buchstabens. Elif hatte beim Unterschreiben den Stift kaum je abgesetzt.

Es klingelte.

Jana nahm das Telefon mit in den Flur, obwohl sie sich sofort dafür schämte. Vor der Tür stand Nils Bender, den Mantel am Kragen dunkel vom Regen, in beiden Händen Pappbecher.

„Schwarz oder Milch?“, fragte er.

„Warum bist du hier?“

„Das ist keine Kaffeesorte.“

Sie sah, dass er sich nicht die Mühe machte zu lächeln. Er gab ihr den schwarzen Becher. Die Pappe war weich geworden.

„Ich konnte nicht mit Karte zahlen“, sagte er. „Der Kioskmann hat meinen Namen auf einen Zettel geschrieben. Er behauptet, er bekommt das Geld morgen.“

„Optimist.“

Nils trat ein, ohne die Schuhe auszuziehen. Früher hätte sie ihn dafür angeschrien. Früher hatte er einen eigenen Schlüssel gehabt.

Sein Blick fiel auf das Telefon. Er erkannte Elifs Namen auf der abgebildeten Überweisung und blickte sofort wieder weg.

„Du weißt davon“, sagte Jana.

„Von den Nachrichten? In Rotterdam und Tokio sind ähnliche aufgetaucht. Wahrscheinlich jemand, der an alte Identitäten gekommen ist.“

„Wusstest du von dieser Nachricht, bevor du hergekommen bist?“

Nils drehte den Pappbecher zwischen den Fingern. „Ja.“

Sie gingen in die Küche. Auf dem Tisch standen jetzt die beiden Pappbecher neben Janas Tasse und einem zerknüllten Papierhandtuch. Nils setzte sich auf den Platz am Fenster, an dem er vor drei Jahren gesessen hatte, als Jana mit dem Kündigungsschreiben nach Hause gekommen war. Damals hatte er sie weder getröstet noch aufgefordert, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Er hatte einfach da gesessen, bis sie wieder sprechen konnte.

„Für wen arbeitest du?“, fragte sie.

„Einen Fonds. Risikoanalyse. Alles sauber.“

„Das letzte Wort hast du früher nur verwendet, wenn etwas schmutzig war.“

Er nahm die Bemerkung hin.

„Am Freitag soll in Brüssel ein Notabkommen unterschrieben werden“, sagte er. „Dreiundvierzig Staaten. LIMENs Empfehlungen sollen Vorrang bekommen, sobald die Versorgung offiziell gefährdet ist.“

„Vorrang ist noch kein Befehl.“

„Die Rückversicherer behandeln ihn so. Sie werden für jeden anderen Weg höhere Prämien verlangen.“

Jana kannte diese Mechanik. Sie hatte sie vor drei Jahren beschrieben. LIMEN meldete eine Route als riskant. Daraufhin entzog der Versicherer die Deckung. Die Spedition fuhr nicht mehr. Die Route wurde tatsächlich unzuverlässig, und in der nächsten Auswertung hatte das System recht behalten. Ihre Vorgesetzten hatten die Beobachtung als unvollständige Kausalanalyse abgetan. Nils hatte ihren Bericht damals mitredigiert.

„Warum kommst du jetzt?“, fragte sie.

„Weil du die Zusammenhänge erkennst.“

„Das haben sie vor drei Jahren bestritten.“

„Ich nicht.“

Der Satz war beinahe überzeugend. Jana sah auf Elifs Unterschrift und fragte sich, ob Nils sich an den Abend erinnerte, an dem sie beschlossen hatten, ihren Bericht trotzdem abzugeben.

Sie vergrößerte die Fotografie. Auf dem Stempel stand der Name der Druckerei, daneben die Hausnummer neunzehn. Die beiden übrigen Zahlen standen in vorgedruckten Feldern: Fach vier, Auftrag dreiundsiebzig. Jana suchte den Betrieb im Verzeichnis.

„Gutenbergstraße neunzehn“, sagte Jana. „Potsdam. Ich fahre hin.“

Nils war bereits aufgestanden.

Draußen sprang die Sirene eines Einsatzwagens an. Drei Häuser weiter verstummte sie mitten im Ton. Jana wartete, ob sie wieder anfangen würde. Das tat sie nicht.

3. Die Druckerei

Im Regionalzug nach Potsdam saßen die Menschen so still, dass Jana ein Kind an der nächsten Sitzgruppe flüstern hörte: „Fährt der Zug noch, wenn das Telefon aus ist?“

Sein Vater antwortete nicht. Er steckte das Ladekabel in eine Dose, die keinen Strom hatte, und versuchte es in der nächsten.

Auf allen Bildschirmen erschien dieselbe amtliche Meldung: BITTE VERMEIDEN SIE NICHT NOTWENDIGE REISEN.

„Du solltest das der Polizei geben“, sagte Nils. Er hatte den Kaffee ausgetrunken, trug den leeren Becher aber noch immer in der Hand.

„Was soll ich ihnen geben? Das Foto einer Überweisung von einer Toten?“

„Das Heft, falls es eins gibt.“

Jana sah auf. „Du weißt, dass es ein Heft gibt?“

„Du hast vorhin gesagt, dass Elif immer Sachen ausdruckte."

Das stimmte. Jana hatte es erwähnt, während sie ihre Jacke gesucht hatte. Sie wusste trotzdem nicht mehr, ob sie genau das Wort Heft benutzt hatte.

Ein Zugbegleiter änderte mitten in seiner Durchsage die angekündigte Route. Eine Frau fragte, wer das entschieden habe. „Unsere Leitstelle", antwortete er und sah wieder auf sein Telefon.

Die Druckerei lag hinter einem Blumenladen, dessen leeres Schaufenster mit Zeitung beklebt war. Im Laden roch es nach Papierstaub und warmer Maschine. Aus einem Radio kam leise Musik, auf der einen Seite der Werkstatt lief eine Schneidemaschine im Leerlauf. Ein Bogen Karton lag halb unter ihrer Klinge.

Der Besitzer war ein schmaler Mann mit fleckigen Fingern. Als Jana ihren Namen nannte, sah er zur Tür und schob den Riegel vor.

„Sie sind die Frau aus dem Brief."

„Welchem Brief?"

„Dem, in dem steht, ich soll mich nicht wundern, wenn Sie einen Mann mitbringen."

Jana drehte sich zu Nils. Er schaute die Papierstapel an.

„War hier noch jemand?", fragte sie.

„Heute Morgen. Zwei Herren. Einer wollte nichts bezahlen, der andere wollte in den Lagerraum." Der Drucker wischte seine Hände an einem Tuch ab. „Danach habe ich beschlossen, die Tür abzuschließen."

„Haben Sie die Polizei angerufen?"

„Ich habe es versucht."

Er zeigte ein Verbindungsprotokoll: Vorgang erfasst, Rückruf vorgesehen. Kein Gespräch.

Unter der Theke holte er eine flache graue Schachtel hervor. Darin lag ein Heft, mit einfachen Klammern geheftet. Auf dem Titel stand: PROTOKOLL DER LEEREN ENTSCHEIDUNGEN.

Jana schob die Hand zwischen zwei Seiten. Das Papier war dick und rau, eine Sorte, die sie aus Elifs Labor kannte. Elif hatte darauf Korrekturen geschrieben, wenn sie nicht wollte, dass die automatische Versionsverwaltung ihre ersten Gedanken speicherte.

„Warum ausgerechnet hier drucken lassen?“, fragte Nils.

Der Mann sah ihn an. „Weil ich noch Druckaufträge ausführen darf, ohne mir vorher erklären zu lassen, warum sie nützlich sind.“

Sie blätterten. Auf jeder Seite: ein Datum, eine Empfehlung, ein Unterzeichner. Manche Namen waren geschwärzt. Eine Tabelle war mit einem roten Stift umrandet.

Szenario ECHO – gesellschaftliche Akzeptanz zentraler Notfallentscheidung. Wahrscheinlichkeit 0,61 bei freiwilliger Einführung. 0,94 nach synchroner Unterbrechung kritischer Dienstleistungen.

„Ein Planspiel“, sagte Nils. „Solche Sachen machen Versicherer ständig.“

„Die Frage ist, wer es bestellt hat“, erwiderte Jana.

In einer Spalte waren die Kosten lokaler Reserven immer höher angesetzt. Die Gewinne zentraler Anbieter blieben in sämtlichen Rechnungen gleich. Jana fuhr mit dem Finger über die Zahlen.

Über der Schneidemaschine hing eine Kamera. Jana ließ das Telefon in der Tasche.

Auf der letzten Seite standen zwei handgeschriebene Hinweise. Der erste war von Elif und durch einen winzigen Tintenfleck am Rand unterbrochen: Wenn du die Maschine suchst, wirst du verlieren. Suche zuerst nach dem Menschen, der an ihr verdient.

Darunter: Traue niemandem, der dir die Rettung zu billig anbietet.

„Es gibt noch ein zweites Heft“, sagte der Drucker. „Falls Sie mich später nicht erreichen: Meine Enkelin arbeitet in der alten Post in Wannsee.“ Er legte Jana die Auftragskopie hin und tippte auf die Telefonnummer am unteren Rand. „Hier erreichen Sie mich.“

Er strich mit dem Daumen über die Kante des Hefts. „Aber zuerst soll ich Ihnen eine Frage stellen."

„Dann fragen Sie."

Er zögerte. „Wenn jemand nachweisen könnte, dass morgen hundert Kinder gerettet werden, aber Sie dafür heute entscheiden müssten, wer etwas zu essen bekommt und wer nicht – würden Sie unterschreiben?"

Jana dachte an den Jungen im Zug. An das Kind im festgesetzten Krankenwagen, von dem der Nachrichtenticker berichtet hatte. Sie hätte gern ja gesagt, wenn die Zahl hundert auf einem Blatt stand und die hungernden Menschen darin keinen Namen hatten.

„Ich möchte zuerst wissen, wer die Rechnung gemacht hat", antwortete sie.

Der Drucker nickte. „Das ist keine Antwort."

„Es ist meine."

Hinter ihnen schlug etwas gegen die Tür.

Nils fuhr herum. Ein zweiter Schlag. Der Riegel vibrierte in der Führung. Durch den Spalt zwischen den Vorhängen fiel das Licht eines Wagens auf die Wand.

„Hinter die Maschine!", rief der Drucker.

Er zog einen flachen Wagen unter der Schneidemaschine hervor. Dahinter lag eine niedrige Wartungstür zum Hof. Jana kroch hindurch, den Papierband unter dem Mantel. Nils stieß ihr die Tasche nach.

Im Laden splitterte Holz. Der Drucker war noch auf der anderen Seite.

Jana packte den Türrahmen. Sie wollte zurück, als der Mann durch den Spalt rief: „Los! Ich habe die Kopie!"

Nils zog sie in den Hof. Sie stieß gegen eine Mülltonne, fing sich an der Wand und lief weiter. Erst an der nächsten Ecke merkte sie, dass ihr Handgelenk blutete. Sie nahm das Heft heraus und suchte nach der ersten roten Markierung.

Sie hatte noch nicht einmal die Hälfte gelesen.